

## Diskursanalyse

Reiner Keller, Saša Bosančić

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner, and Saša Bosančić. 2018. "Diskursanalyse." In Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, edited by Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, Michael Meuser, and Peter Alheit, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, 44-49. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren/>



## Diskursanalyse

Die sozialwissenschaftliche Analyse von Diskursen interessiert sich für die Genese, Zirkulation, Legitimationen und die Machteffekte von Diskursen. Im Anschluss an Michel Foucault (Foucault 1988; vgl. insgesamt auch Keller 2008) werden Diskurse dabei als Äußerungszusammenhänge begriffen, die weltliche Phänomene konstituieren. Statt von *der* Diskursanalyse zu sprechen, kann angemessener von einem heterogenen *Feld unterschiedlicher Ansätze der Diskursforschung* ausgegangen werden, das sich in den letzten beiden Jahrzehnten entlang sprachräumlicher, disziplinärer Grenzen und Forschungsinteressen, aber vor allem auch disziplinenübergreifend konstituiert hat. Die hier vertretenen differierenden Perspektiven und Fragestellungen auf das empirische Phänomen ‚Diskurse‘ zeichnen sich entsprechend durch große Vielfalt aus. Dem trägt gegenwärtig eine Vielzahl von Überblicken Rechnung (vgl. Keller 2011, Keller/Schneider/Viehöver/Hirsland 2010, 2011; Angermüller u.a. 2014).

Das an Foucault anschließende Diskursverständnis unterscheidet sich einerseits von korpuslinguistischen oder konversations- bzw. gesprächsanalytischen Verwendungsweisen des Begriffs, die auf makro- bzw. mikroanalytische Untersuchungen von Sprachgebrauch zielen, und andererseits auch von Jürgen Habermas‘ normativer Diskursethik (Habermas 1991), in der Idealbedingungen für rationale Verständigungsprozesse angegeben werden (vgl. zum Überblick Keller 2011: 18ff.). Kennzeichnend für die im engeren Sinne sozialwissenschaftlichen Ansätze ist eine seit den 1990er Jahren anhebende, im Vergleich zu den Arbeiten Foucaults deutlich stärkere Diskussion von methodologischen Grundlagen und methodischen Umsetzungen empirischer Diskursanalysen. In diesem Zusammenhang wurden bspw. in der Sozio-

logie und in der Politikwissenschaft diskursorientierte Perspektiven entwickelt, die Foucaultsche Konzepte mit sozialwissenschaftlich-hermeneutischen, wissenssoziologischen, Bourdieuschen, Grounded-Theory-bezogenen, postmarxistischen, argumentations- oder äusserungsanalytischen Elementen verbinden. Zu den gegenwärtig vertretenen, sehr unterschiedlich genutzten Ansätzen zählen bspw. die Argumentative Diskursanalyse von Marten Hajer (1997), die Hegemonieanalyse von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (1995; vgl. Nonhoff 2011), die Äusserungsanalyse von Dominique Maingueneau (2014), die Interdiskurstheorie von Jürgen Link (2011), die Kritische Diskursanalyse von Siegfried Jäger (2015) bzw. die Critical Discourse Analysis von Norman Fairclough und Ruth Wodak (1997), die → *Dispositivanalyse* von Andrea Bührmann und Werner Scheider (2008), die Narratologische Diskursanalyse von Willy Viehöver (2011), die Verknüpfung Foucaultscher und Bourdieuscher Überlegungen bei Rainer Diaz-Bone (2010) oder Christian Schmidt-Wellenburg (2012), Vorschläge zur Verknüpfung von → *Dokumentarischer Methode* und Diskursanalyse (etwa bei Michael Schwab-Trapp 2011) sowie die Wissenssoziologische Diskursanalyse von Reiner Keller (2011); in jüngerer Zeit kommt die von Adele Clarke (2012) vorgestellte Situationsanalyse hinzu, die ebenfalls ein starkes Interesse an der Untersuchung von Diskursen zeigt. Für die aktuelle sozialwissenschaftliche Diskursanalyse im Rahmen der qualitativen Sozialforschung ist überwiegend der Anschluss an das → *Interpretative Paradigma* der Soziologie maßgebend. Am stärksten genutzt wird hier im deutschsprachigen Raum wohl die Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2011), in der Foucaultsche Konzepte mit wissenssoziologischen Traditionen – insbesondere mit der ‚neueren Wissenssoziologie‘ im Anschluss an Alfred Schütz (1973), Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1969) – sowie dem US-amerikanischen → *Pragmatismus* verbunden werden. Sie richtet Diskursforschung auf die Untersuchung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken aus.

### Diskurse und Diskursuniversen

Im Rahmen einer im Interpretativen Paradigma situierten und an Foucault orientierten Diskursanalyse bildet Foucaults programmatische Forderung, „Diskurse (...) als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1988: 74) den Bezugspunkt für das jeweils zugrunde liegende Diskursverständnis. Mit dieser in der *Archäologie des Wissens* enthaltenen Formulierung beschreibt er seine historisch-empirischen Arbeiten als das Offenlegen und ‚Ausgraben‘ von tatsächlich Gesagtem, dessen Regelmäßigkeiten, Erzeugungsprinzipien und institutionellen Stabilisierungen, das als Spur zu dem führt, was als ‚wirklich‘ bzw. ‚wahr‘ gilt, etwa bzgl. Gesundheit und Krankheit, konformem und kriminellem Verhalten, der Unterscheidung von Wahnsinn und Vernunft, normaler und perverser Sexualität, guten und schlechten Weisen, die Individuen und die Bevölkerungen zu regieren. Foucault hat das dem zugrunde liegende Forschungsinteresse als Frage nach Macht/Wissen-Regimen, Wahrheitsspielen und der darin statthabenden empirischen Hervorbringung des ‚modernen abendländischen Subjekts‘ bestimmt.

Wichtig dabei ist, dass es nicht nur um die Ebene des Textlichen geht, sondern um die tatsächlichen empirisch analysierbaren Praktiken der Diskursproduktion in konkret institutionellen Zusammenhängen und auch um das Netz von Artefakten,

Praktiken, Akteuren usw., das in Gestalt von Dispositiven einerseits die Diskursproduktion in Gang hält und andererseits in Praxisfelder interveniert. In seiner genealogischen Phase ab den 1970er Jahren identifiziert Foucault dabei verschiedene Verknappungsmechanismen, welche die Aussagenproduktion in Diskursen kontrollieren und organisieren (z.B. durch die Vergabe von akademischen Graden; das Prinzip des Kommentars, der über Bewahrenswertes und Vergessenswertes urteilt). Diskurse kommen nun zunehmend als Einsätze in gesellschaftlichen Kämpfen um die angemessene „Definition der Situation“ (William I. Thomas & Dorothy Thomas 1928) in den Blick seiner Untersuchungen. Diese machtvollen Kämpfe, Konflikte und Auseinandersetzungen in solchen *Wahrheitsspielen* lassen sich in Foucaults (1977b) veröffentlichter Materialsammlung zum „Fall Rivière“ sehr gut nachvollziehen: Rivière, ein junger Mann im ländlichen Frankreich am Beginn des 19. Jahrhunderts, der seine Mutter und Geschwister brutal ermordete, um nach eigenem Bekunden die Ehre seines Vater wieder herzustellen, fordert in einer vom ihm verfassten Rechtfertigung die Todesstrafe, da er die Tat in vollem Bewusstsein beging. Über seine ‚Verantwortlichkeit‘ entsteht jedoch ein Streit zwischen verschiedenen Diskursen bzw. deren Vertretern (Sprecher) vor Ort: Staatsanwaltschaft und Justiz, Polizei, Ärzte, konkurrierende psychiatrische Schulen usw. Entscheidend im Hinblick auf die legitime Auslegung der Tat und der zu erfolgenden Strafe ist der Streit der unterschiedlichen psychologischen Schulen um die Zurechnungsfähigkeit Rivières.

Dieses Verständnis von Diskursen als ‚Einsätzen‘ in konflikthaften Auseinandersetzungen um die legitime Definition von Phänomen ist dem → *Interpretativen Paradigma* der Soziologie sehr nahe (Keller 2012a). So finden sich in der symbolisch-interaktionistischen Tradition (→ *Symbolischer Interaktionismus*) schon vor den Arbeiten Foucaults Analysen von ‚kollektiven Kreuzzügen‘ in öffentlichen Arenen, verstanden als Deutungskämpfe konkurrierender Wirklichkeitsbestimmungen durch unterschiedlich situierte kollektive Akteure. Entsprechende Positionen können in die pragmatistische Grundlegung der frühen Chicagoer Soziologietradition (→ *Chicagoer Schule*) der 1920er und 1930er Jahre zurück verfolgt werden. Sie wurden dann bspw. in der Forschung zu sozialen Bewegungen (frame analysis) und in Untersuchungen zur Karriere sozialer Probleme weiter ausgearbeitet. Grundlegend dafür sind die klassischen Annahmen von William I. Thomas & Dorothy Thomas über die *Definition der Situation*, die besagt, dass Menschen aufgrund von Situationsdefinitionen handeln. Solche Definitionen sind jedoch nicht beliebig, sondern in gesellschaftlich erzeugten symbolischen Ordnungen situiert und über diverse Sozialisationsprozesse vermittelt sowie über Sanktionsmechanismen abgesichert.

Die interaktive Erzeugung, Stabilisierung und Tradierung von symbolischen Ordnungen in menschlichen Gemeinschaften beschreiben die Pragmatisten – bspw. George H. Mead (1973) – schon in dieser Zeit mit dem Begriff des *Diskursuniversums* (universe of discourse). Mead zufolge handelt es sich dabei um ein kollektiv geteiltes soziales Bedeutungssystem, dass durch eine Gruppe in Prozessen gemeinsamen Handelns und Erfahrens erzeugt wird und dessen Grundlage signifikante Symbole bilden, d.h. sprachliche und nicht-sprachliche Zeichen aller Art, deren Bedeutung in hinreichender Weise innerhalb eines Diskursuniversums geteilt wird. Auch Alfred Schütz (1973) greift schon in den 1940er Jahren den Begriff des Diskursuniversums auf, um auf unterschiedliche Wirklichkeiten und Wirklichkeits-

zwänge von Kollektiven hinzuweisen. So ‚unterwirft‘ etwa das Diskursuniversum der Mathematik jede darin eintauchende Wissenschaftlerin seinen Strukturgebungen im Hinblick auf die einzusetzenden Begriffe, die möglichen Fragestellungen und die verfügbaren Wege zu ihrer Lösung. Eine solche Konzeption des *universe of discourse* taucht implizit auch in Bergers und Luckmanns (1969) „gesellschaftlicher Konstruktion“ auf, in der die beiden Autoren unter anderem mit Mead und Schütz davon ausgehen, dass die jeweilige Wirklichkeit der Welt eines Kollektivs (unabhängig von dessen Größe und Relevanz) als Ergebnis von interaktiven Prozessen der Situationsdeutung und deren institutioneller Stabilisierung betrachtet werden kann.

Insgesamt werden in der wissenssoziologisch-interpretativen Tradition der Diskursanalyse Diskurse bzw. diskursive Deutungskämpfe als Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden Wirklichkeitsbestimmungen kollektiver Akteure verstanden, aus denen institutionelle Ordnungen (Organisationen, Praktiken, Identitäten, Materialitäten, Klassifikationen etc.) hervorgehen bzw. bestehende verändert oder stabilisiert werden. Die in diskursive Wahrheitsspiele verstrickten Akteure werden dabei keinesfalls als allmächtige ‚Diskursvirtuosen‘ verstanden, sondern ebenfalls als sozial situiert Handelnde, die durch bestehende Strukturierungen von diskursiven Ordnungen (mit)konstituiert werden. Die Akteure sind dennoch keine „cultures dopes“ (Harold Garfinkel 1967), die durch die diskursiven Wahrheitsordnungen determiniert werden, sondern mit mehr oder weniger starken Ressourcen- und Kreativitätspotentialen ausgerüstete Diskursproduzenten, die durch ihre praktischen und kollektiven Auseinandersetzungen mit diskursiven Adressierungen auch deren Transformation herbeiführen können.

## Der Forschungsprozess

Da Diskursanalyse keine Methode ist, sondern ein Feld von heterogenen Forschungsperspektiven bzw. Theorie-Methoden-Paketen auf den Gegenstand ‚Diskurse‘, sind vor der empirischen Umsetzung eines diskursanalytischen Forschungsvorhabens die methodologischen Grundlagen und methodischen Umsetzungen je nach Forschungsinteresse zu klären. Dazu muss an dieser Stelle zunächst auf die entsprechende umfangreiche Literatur verwiesen werden (vgl. zum Überblick Keller 2011). Die folgenden Ausführungen orientieren sich zwar an der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*, jedoch sind die grundlegende Aspekte der Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren sowie auch die Analysebegriffe in vielen diskursanalytischen Ansätzen ähnlich oder zumindest vergleichbar.

Am Anfang jeder Diskursanalyse steht zunächst die Entwicklung einer Fragestellung, deren Formulierung sich aus unterschiedlichen theoretischen Fragestellungen oder empirischen Forschungsinteressen ergeben kann. Welche Diskurse oder diskursiven Konflikte sollen untersucht werden? Warum? Und im Hinblick auf welche Fragen bzw. Dimensionen? Die Bearbeitung dieser Ausgangsfragen wird je nach disziplinärer Einbettung anders ausfallen – auch die Diskursforschung selbst ist in Diskursuniversen eingebettet, also Teil von Diskursen über Diskurse, die spezifischen Strukturierungen unterliegen. Die erwähnten Fragen können sich zudem im Fortgang des Untersuchungsprozesses verschieben. Begonnen wird dann mit einer Art Suchhypothese, die sich darauf richtet, dass sich bei verschiedenen *Äußerungen*, die einzeln und raum-zeitlich verstreut in den unterschiedlichsten Formen erscheinen

können, ein typischer und sich wiederholender Kern rekonstruieren lässt, also eine spezifische *Aussage* bzw. ein Zusammenhang von Aussagen, der sich nach rekonstruierbaren Merkmalen bildet und als abgrenzbarer Diskurszusammenhang beschrieben werden kann. Möchte man bspw. eine Arbeit über „Klimadiskurse“ verfassen, so muss dabei reflektiert werden, dass es sich hierbei schon um erste Interpretationen in dem Sinne handelt, dass die Forschenden bereits beim Einstieg unterstellen, dass zu einem bestimmten Thema oder einer Problematisierung diskursive Praktiken existieren, die dieses Phänomen konstituieren. Als Einstieg ist diese Suchhypothese wichtig, um die notwendige *theoretische Sensibilität* zu entwickeln, die das → *theoretische Sampling* anleitet. Während korpuslinguistische Vorgehensweisen, die in jüngerer Zeit als Text-Mining auch in die Sozialwissenschaften Einzug halten, ihr in der Regel riesiges Datenkorpus nach Zufallskriterien bilden und darauf Strategien quantifizierter Forschung anwenden (Korrelationsanalysen in Bezug auf Wörter), schließen diskursanalytische Ansätze der qualitativ-interpretativen Tradition an Formen der Datenbildung und -analyse an, wie sie in den entsprechenden Forschungsperspektiven schon länger etabliert sind. Dazu zählen etwa Anlehnungen an die Sampling-Strategien der → *Grounded Theory* Methodologie (in der Tradition von Anselm Strauss, Kathy Charmaz und Adele Clarke), in einem iterativ-zyklischen, theorie- und empiriegeleiteten Prozess und nach den Prinzipien der minimalen und maximalen Kontrastierung das Datenkorpus zusammenzustellen. Die Datensorten beschränken sich dabei nicht nur auf nicht-reaktive, d.h. ‚natürliche‘ textförmige Daten wie Printmedien, Internetblogs, Ratgeberliteratur, Flugblätter, Fach- u. Sachbücher etc. Vielmehr können auch audiovisuelle Daten (z.B. Bilder, Wahlplakate, Filme, Talk-Shows etc.), Interviews mit ExpertInnen oder mit diskursiv adressierten Akteuren (etwa als Problemverursacher, z.B. Arbeitslose) einbezogen werden. Auch diskursethnographische Zugänge zu dispositiven Arrangements wie Organisationen, Technologien, Praktiken etc. werden zunehmend genutzt.

### Rekonstruktion der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit

Auch der Auswertungsprozess ist *Interpretationsarbeit*. Diskursanalysen unterscheiden sich von anderen Perspektiven qualitativer Sozialforschung dadurch, dass es weder um die Rekonstruktion von ‚subjektiven‘ Sinngehalten einzelner Akteure geht noch um Fallstrukturmuster oder andere verborgene, d.h. auch: freizulegende Mechanismen, die gleichsam ‚hinter dem Rücken der Akteure‘ deren Äußerungen hervorbringen. Am ehesten lässt sich von einer Analyse komplexer Konstellationen sprechen, die an dem Datenkorpus selbst ansetzt und sich auch in Auseinandersetzung mit dem Korpus entwickelt. Daten werden dabei in zweierlei Weise genutzt: als Quelle von Informationen, etwa im Hinblick auf ein Mapping der Akteurskonstellationen in einem diskursiven Konflikt, und als Grundlage für Feinanalysen der Mechanismen diskursiver Wirklichkeitskonstitution. Die Rekonstruktion richtet sich dabei auf die Produktion, Stabilisierung und Veränderung der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeiten. In der konkreten Feinanalyse der unterschiedlichsten Datensorten schließen Diskursanalysen, sofern sie sich nicht ‚grundsätzlich‘ von Interpretation und Hermeneutik abgrenzen und einen mehr oder weniger stark explizierten Positivismus der Analyse betreiben, an sequentielle Interpretationsverfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik und Prozesse des Kodierens bzw. der Katego-

rienbildung an, die mit den oben skizzierten methodologischen Grundlagen vereinbar sind.

Typisch für die Diskursanalyse ist weiterhin, dass Diskurse nicht in einem Dokument oder in einem Interview vollständig repräsentiert sind, vielmehr gilt es aus dieser Forschungsperspektive einer *Interpretativen Analytik* die zugleich heterogene und partielle Repräsentation diskursspezifischer Elemente in den unterschiedlichsten empirischen Materialien und Kontexten zu rekonstruieren. Als heuristische Hilfsmittel bei der Auswertung und der Auslotung der Zusammenhänge zwischen unterschiedlichsten Dokumenten dienen zum Beispiel die Konzepte des *Deutungsmusters* (→ *Deutungsmusteranalyse*) (als einem typisierbaren Schema zur Deutung von Handlungszusammenhängen), der *Phänomenstruktur* (als der diskursiv hergestellten und dann spezifisch ausgeführten Dimensionalisierung von Phänomeneigenschaften), der *narrativen Strukturen* und *story lines*, welche heterogene Deutungs-elemente zu spezifischen erzählbaren Geschichten zusammenführen, oder auch der Blick auf *Klassifikationen*, welche gesellschaftliche Wissensfelder und Handlungsbereiche spezifisch organisieren.

Dieser hier nur ansatzweise vorgestellte ‚Werkzeugkasten‘ der Diskursforschungen zeigt an, dass interpretativ-wissensoziologische Diskursanalysen multi-methodisch vorgehen und unterschiedliche Daten zueinander in Beziehung setzen. So wenig es einen ‚Königsweg‘ der Diskursanalyse gibt, so wenig lassen sich konkrete Auswertungs- und Analyseverfahren unabhängig von den jeweiligen Forschungsfragen und Forschungsinteressen benennen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass DiskursanalytikerInnen einen beliebigen Forschungsstil propagieren. Vielmehr geht der methodischen Umsetzung von Forschungsvorhaben eine genaue methodologische Grundlegung und theoretisch fundierte Gegenstandsbestimmung voraus. Im Anschluss daran kommt ein begrifflich-konzeptuelles Instrumentarium zur Anwendung, das nicht im Sinne eines einsetzbaren Rezeptwissens, sondern als Hilfestellung für je gegenstandsbezogen notwendige ‚Passungsarbeiten‘ den Forschungsprozess anleitet. Diskursanalysen im Kontext der qualitativen und interpretativen Sozialforschung greifen auf ein breites Spektrum von Methoden zu und machen deutlich, dass Diskursanalyse mehr ist als Text- oder gar Medieninhaltsanalyse (→ *Medienanalyse*).

### Weiterführende Literatur

- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS, 4. Auflage.
- Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy/Hirseland, Andreas (Hrsg.) (2011) Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage Wiesbaden: VS.
- Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy/Hirseland, Andreas (Hrsg.) (2010): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis. 4. aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS.

*Reiner Keller und Saša Bosančić*